



Gottesbilder

Von Kurt Bangert

*Ein Mensch, der recht sich überlegt,
Dass Gott ihn anschaut unentwegt,
Fühlt mit der Zeit in Herz und Magen
Ein ausgesprochenes Unbehagen
Und bittet schließlich Ihn voll Grauen
Nur fünf Minuten wegzuschauen.
Er wolle unbewacht, allein
Inzwischen brav und artig sein.
Doch Gott, davon nicht überzeugt,
Ihn ewig unbeirrt beäugt. (Eugen Roth)*

Der hier von Eugen Roth beschriebene Gott, der seine Augen stets überall hat und jedes Tun des Menschen beäugt, ist immer noch ein weit verbreiteter Gott nicht nur der christlichen Religion. Einerseits ist es ja ein tröstlicher Gedanke, wenn wir davon ausgehen, dass hier jemand ist, der uns kennt und über uns wacht und nur das Beste für uns will und das auch irgendwie zuwege bringt. Andererseits kann dies auch eine ständige Belastung und Bedrohung sein zu glauben, dass ich in allem, was ich tue, beobachtet, nicht aus den Augen gelassen und nie wirklich in Ruhe gelassen werde. Es ist der moralische Wachhund, Weltpolizist, Buchhaltergott und pedantische Gesetzesgott. *Big Brother is watching you.*

Diese Art von Gottesbild entsteht, wenn wir an die anthropomorphen, also vermenschlichenden Bilder der Bibel von Gott buchstäblich glauben. Gottesbilder entstehen meist in unserer Kindheit durch die Vermittlung der Eltern. Eltern waren selbst Kinder, die ihrerseits ihre Gottesbilder von den Großeltern übernommen hatten. Uns so setzen sich bestimmte Gottesbilder von Generation zu Generation fort. Gottesbilder können heilend sein, aber auch krank machen. Als Kinder, die wir im Glauben an Gott erzogen werden, verknüpfen wir die uns vermittelten Gottesbilder mit den Erfahrungen, die wir mit unseren Eltern und anderen für uns wichtigen Personen machen.

Wer zu einer reifen Persönlichkeit werden will, der muss sich notgedrungen mit der eigenen Kindheit auseinandersetzen, und damit auch mit dem Verhältnis zu seinen Eltern, deren Wertvorstellungen und – was oft außer acht gelassen wird – mit deren Gottesvorstellungen. Wer dies nicht tut, bei dem wirken die in der Kindheit entwickelten Gottesbilder aus dem Unterbewusstsein weiter. Dabei ist wichtig zu erkennen, dass die von den Eltern verbal vermittelten Gottesbilder oft abweichen von den von den Eltern vorgelebten Gottesbildern. Hier tun sich zuweilen Widersprüche, ja Abgründe auf. Das führt dazu, „dass die bewussten und die unbewussten Gottesbilder in einem Menschen einander widersprechen, was jedoch noch einmal unbewusst bleibt“, schreibt Karl Frielingsdorf in seinem Buch „Gottesbilder. Wie sie krank machen – wie sie heilen“ (S. 21)¹ So hat man vielleicht einerseits einen liebenden, gütigen und barmherzigen Gott vermittelt bekommen, andererseits einen strengen, strafenden, unnahbaren Vater erlebt, dessen Charakter sich mit dem gütigen Gott vermengt. Die Widersprüchlichkeit solcher Erlebnisweisen und verinnerlichten Gottesbilder kann krank machen bis zur Schizophrenie.

Frielingsdorf identifiziert vor allem zwei Gottesvorstellungen, mit denen sich Menschen auseinanderzusetzen haben: Einerseits ist es der „Angst machende, strafende Richter Gott“,

¹ Karl Frielingsdorf, Gottesbilder. Wie sie krank machen – wie sie heilen, Echter, Würzburg 2004.



andererseits der „Wunschgott, auf den alle positiven Eigenschaften...projiziert werden – alles, was dem Kind von den Eltern vorenthalten wurde.“ (S. 28)² Das Gefährliche an dem verinnerlichten Richter Gott ist, dass wir selbst leicht zu urteilenden Richtern über andere werden. Das Gefährliche an dem Wunschgott ist, dass wir alles Gute, Liebe und Schöne auf ihn projizieren, während wir den grausamen Alltag nicht mehr ertragen können. „So gut es grundsätzlich ist, bei Gott seine Zuflucht zu suchen, so unreal und destruktiv ist diese Flucht, wenn sie die Menschen zu einer dualistisch-schizoiden Lebensweise führt“, so Frielingsdorf (S. 28). Diese Ambivalenz spaltet die Welt in eine gute bei Gott und eine böse bei den Menschen.

Frielingsdorf beschreibt noch andere krank machenden Gottesbilder wie den dämonischen Todesgott, an den oft diejenigen glauben, die von zumindest einem Elternteil nicht gewollt wurden; oder den Leistungsgott, an den man zu glauben neigt, wenn man im Elternhaus so einen Satz gehört hat wie „Leiste was, dann bist du was.“ Es ist der Gott, den man nie zufriedenstellen kann.

Die krank machenden Gottesbilder gehen einher mit antiquierten, fundamentalistischen Gottesvorstellungen, die heute weitgehend als überholt gelten, aber immer noch kolportiert werden und zum *sine qua non* des rechten Glaubens erklärt werden.

In seinem Buch „Existiert Gott?“ fasst Hans Küng seine Überlegungen in folgenden Sätzen (gekürzt) zusammen:

„Gott ist kein überirdisches Wesen über den Wolken, im physikalischen Himmel! Die naiv-anthropomorphe Vorstellung ist überholt...“

„Gott ist kein allmächtig-absolutistischer Herrscher, der mit Welt und Mensch in unumschränkter Gewalt nach völligem Belieben verfährt.“

„Gott ist kein im geistigen oder metaphysischen Sinn ‚außerhalb‘ der Welt in einem außerweltlichen Jenseits (‚Hinterwelt‘) wesendes, verobjektiviertes, verdinglichtes Gegenüber.“

Nach diesen negativen Aussagen (*theologia negativa*) über Gott, denen ich ausdrücklich zustimme, versucht sich Küng auch an einer positiven Aussage (*theologia positiva*) über Gott und begnügt sich also nicht damit, Gott einfach nur als ein unbegreifliches Geheimnis zu belassen, über das man keine Aussagen machen könnte, sondern er findet Worte, die m.E. sinn- und zielführend sind:

„Gott ist in dieser Welt und diese Welt in Gott“

„Gott ist...das Unendliche im Endlichen, die Transzendenz in der Immanenz, das Absolute im Relativen.“

„Gott ist...die allesumgreifend-allesdurchwaltende wirklichste Wirklichkeit im Herzen der Dinge, im Menschen, in der Menschheitsgeschichte, in der Welt.“

„Gott ist der nahe-ferne, weltlich-unweltliche Gott, der gerade als der Tragende, Haltende, Geleitende uns in allem Leben und Bewegen, Scheitern und Fallen schon immer gegenwärtig ist und uns umfängt.“ (S. 215-216)³

Diese herzerfrischenden Umschreibungen Gottes korrespondieren problemlos mit meinem Gott der Wirklichkeiten und Möglichkeiten. Gott ist in dieser Welt und Wirklichkeit, aber er geht über diese Welt und Wirklichkeit hinaus. „Gott ist mitten in unserem Leben jenseitig“, hat Dietrich Bonhoeffer gesagt (S. 182)⁴

Der Gott, an den ich nicht glaube

In einer Welt, die zunehmend vom Kampf der Kulturen und vom Kampf der Religionen bedroht ist, scheint es mir dringend geboten, über die diesen Kampf unterschwellig antreibenden

² Frielingsdorf nennt diesen Wunschgott auch den „Lückenbüßergott“, weil er sozusagen herhalten muss für die nicht erlebten positiven Eigenschaften defizitärer Eltern. Allerdings verwende ich den Ausdruck „Lückenbüßergott“ in diesem Buch in einem ganz anderen Sinne, weshalb ich, um nicht zu verwirren, ihn hier nicht aufgreife.

³ Hans Küng, Existiert Gott? dtv, München 1981.

⁴ D. Bonhoeffer, Widerstand und Ergebung. Briefe und Aufzeichnungen aus der Haft, München 1951.



Gottesvorstellungen zu reden, um die alten Gottesbilder durch ein neues Gottesverständnis zu ersetzen. Dazu möchte ich auch noch einmal bekräftigen, an welchen Gott ich *nicht* glaube:

Erstens glaube ich nicht an einen vermenschlichten Gott, dem wir eine menschenähnliche Gestalt, menschenähnliche Gedanken und menschenähnliche Verhaltensweisen unterstellen könnten. Viele in unserem Sprachgebrauch üblichen Beschreibungen Gottes müssen als analog, metaphorisch oder anthropomorph verstanden werden. Gott ist kein Mensch, kein Übermensch, kein Wundermensch und darum auch keine Person im üblichen Sinn.

Zweitens glaube ich nicht an einen Gott, der uns in vermeintlicher Allwissenheit und Allgegenwart ständig beäugt, uns zu belohnen oder zu bestrafen, der ständig über uns wacht und Buch führt, ein Erbsenzähler-Gott, der schaut, was wir tun oder nicht tun, um Konto zu führen über unsere Sünden und unsere gute Taten, um beim jüngsten Gericht aufgrund der Abwägung unserer guten und bösen Taten ein Gerichtsurteil über uns zu sprechen, mit dem wir entweder in die brennende Hölle oder in einen ewig kummerlosen Himmel befördert würden. Ich glaube also nicht an einen Gott, vor dem wir Angst haben müssten.

Drittens glaube ich nicht an einen Lückenbüßergott, der herhalten muss, um unerklärte Phänomene unserer Welt zu erklären. Gott sozusagen als die Noterklärung für das Unerklärbare. Die Unerklärbarkeit bestimmter Phänomene wurde oft zum Beweis für Gottes Existenz herangezogen – bis die Wissenschaft für diese Phänomene Erklärungen fand und Gott auf Bereiche zurückdrängte, die noch nicht erklärt werden konnten. Diese verbliebenen Erklärungslücken wurden dann von den Hartnäckigen herangezogen, um doch noch Indizien für Gott zu finden. Dieses Spiel kann so weit getrieben werden, bis Gott auf die allerletzten, notdürftig aufrecht zu erhaltenen Erklärungslücken reduziert wird. (So soll der verstorbene Papst Johannes Paul XXIII zwar die Urknall-Theorie akzeptiert, aber doch auch davor gewarnt haben, Gott als Verursacher des Urknalls in Frage zu stellen. Das konnte er aber nur, so lange es noch keine plausiblen Theorien von der Ursache des Urknalls gab, die es aber inzwischen gibt, auch wenn sie über den Status von Hypothesen so schnell nicht hinauskommen werden.) – Diesen ständig schrumpfenden Lückenbüßergott halte ich jedenfalls für sehr problematisch und unbefriedigend.

Viertens glaube ich nicht an einen Gott, der physikalische Ausmaße hätte oder einen materiellen Wohnort. Gott lässt sich nicht in dieser Welt auftreiben. Den Gott, den es gibt, gibt es nicht – hat schon Dietrich Bonhoeffer gesagt. Der Gott, der *per se* als Wesen in dieser Welt existiert, der existiert nicht. Er wäre viel zu klein, weil er gleichsam innerweltlich und damit kleiner als die Welt wäre. Gott ist nicht Teil dieser Welt, er ist in ihr nicht vorfindlich, nicht verfügbar, nicht auffindbar. Er ist weder in unserem Sonnensystem zu finden noch in unserer Milchstraße in einer der vielen hundert Milliarden Galaxien, die wir durch unsere Fernrohre beobachten. Gott ist nicht gefangen in Raum und Zeit. Gott ist nicht, wie andere Dinge sind. Gott ist von gänzlich anderer Dimension. Gott ist Geist.⁵

Und *fünftens* glaube ich nicht an einen Gott, der in seiner vermeintlichen Allmacht irdisches Leid wohl abwenden könnte, es aber aus unerfindlichen Gründen nicht tut. Gott ist für mich kein Eingreif-Gott, der überall dort, wo wir ihn benötigen, zur Stelle wäre, um Leid abzuwenden oder Glück zu bringen, wenn wir nur recht glaubten und innig genug beteten. (Insofern entfällt für mich das Theodizee-Dilemma – also die Frage, warum ein guter, allmächtiger Gott das Leid seiner Geschöpfe nicht verhindert, obwohl er es in seiner mutmaßlichen Allmacht doch könnte und müsste. Wir kommen auf diesen Problem weiter unten noch einmal zurück.) Gott ist jedenfalls kein Interventionsgott, der ständig von außen in die Geschehnisse dieser Welt bewusst eingreift oder eingreifen könnte und dem wir deshalb vorwerfen müssten, es in dem einen Fall zu tun und im anderen Fall zu lassen.

Wer bisher an diesen antiquierten Gott geglaubt hat und weiterhin unbedingt an ihn glauben möchte und ihn hier in unbotmäßiger Weise von mir und anderen Denkern in Frage gestellt sieht, dem möchte ich entgegen halten, dass er mit seinem Glauben an diesen antiquierten Gott nicht nur

⁵ Allerdings ist auch die Gleichsetzung Gottes mit „Geist“ schon wieder ein Anthropomorphismus: Wir Menschen übertragen das, was wir als das Phänomen des Geistes an uns wahrnehmen, gerne auf Gott, den wir, wie unseren Geist, nicht sehen.



den Aberglauben befördert, sondern auch den Unglauben: den Aberglauben, weil sein Gott mit der Wirklichkeit nicht übereinstimmt, und den Unglauben, weil er mit dem Festhalten an diesem antiquierten Gott viele Menschen, die im Grunde ihres Herzens gerne glauben würden, in den Agnostizismus oder Atheismus treibt.

Dieser von mir in Frage gestellte allmächtige und allwissende, vermenschlichte, vorfindliche, unaufhaltsam schrumpfende Lückenbüßer- und Eingreifgott mit argwöhnischem Augenaufschlag hat für mich einen viel zu langen Bart. Dieser Gott ist es meist auch, den Atheisten leugnen, wenn sie sagen, sie glauben nicht an Gott.

Der Gott, an den ich glaube

Ich glaube hingegen an einen Gott, dessen Gegenwart nicht physikalisch, sondern nur geistig zu denken ist; der nirgends existiert, aber überall gegenwärtig ist; dessen Präsenz nicht mit den Augen und den Sinnen, sondern nur mit dem Herzen wahrgenommen werden kann; der Urgrund allen Seins ist, ohne als physikalische Ursache zu gelten; der in allem ist, aber über alles hinausgeht; der nie gewusst, sondern nur geglaubt werden kann, der in der Welt und in der Wirklichkeit ist, diese Welt und diese Wirklichkeit aber stets transzendiert; der ins Sein und in die Welt gekommen ist und sich mit dieser Welt identifiziert, ohne jedoch mit ihr identisch zu sein, der sich in der Welt entfaltet als der Seiende, als der Gegenwärtige, als der Tragende, als der Gute und zu guter Letzt als der Liebende.